

ESK-Bericht Helena Novi Sad - Serbien

April 2009. Ich lerne für die Matura und bewerbe mich für diverse Freiwilligenprojekte. In welches Land es gehen soll, ist mir egal; Hauptsache ein interessantes Projekt.

April 2010. Es ist Montenegro geworden. Ein Land, von dem ich vor einem Jahr weder genau wusste, wo es liegt, noch, welche Sprache dort gesprochen wird. Inzwischen bin ich sechs Monate hier, kann mich problemlos mit den Menschen im Land verständigen, habe mit den Kindern in dem Kindergarten, in dem ich mich freiwillig engagiere, schöne Beziehungen aufgebaut und durch meine Kolleginnen aus Polen das Gefühl, hier eine Familie zu haben. Mein Aufenthalt in Montenegro ist selbstorganisiert, während die beiden über den EFD hier sind und so in den Genuss diverser Trainings und noch vieler anderer Dinge kommen. Schon damals denke ich mir: Ich möchte auch einmal EFD-Freiwillige sein! Inzwischen erkunden wir gemeinsam das wunderschöne Montenegro und seine Nachbarländer.



Eine dieser Reisen führt uns u.a. nach Novi Sad in Serbien, wo uns unser Couchsurfing-Gastgeber herzlich willkommen heißt und uns neben der Stadt auch die Festung Petrovaradin und den Nationalpark Fruška Gora zeigt.



April 2013. Auf Besuch bei meinen ehemaligen Kolleginnen aus Polen. Wir blicken gemeinsam auf die Zeit in Montenegro zurück – auf Polnisch. Inzwischen habe ich begonnen, Polnisch zu lernen und verbringe nun mein ERASMUS-Semester in Poznań in Polen.

April 2017. Ich befinde mich mitten in meinem CEEPUS-Semester in Novi Sad. Das erste Mal nach sieben Jahren gehe ich wieder in den Nationalpark Fruška Gora. Diesmal mit neuen Bekanntschaften, die ich in einem lokalen Jugendzentrum kennengelernt habe.

März 2019. Auf Besuch bei meinem ehemaligen Couchsurfing-Gastgeber aus Novi Sad. Er wohnt inzwischen mit seiner Frau, die er während seines Freiwilligendienstes in Leipzig kennengelernt hat, in Leipzig.

April 2019. Beginn meines Einsatzes als Freiwillige im Europäischen Solidaritätskorps beim „Volonterski centar Vojvodine“ (Freiwilligenzentrum Vojvodina) in Novi Sad.

September 2019. Ich blicke zurück auf die letzten Monate und Jahre. Noch vor 10 Jahren waren Montenegro und Serbien für mich graue Flecken auf der Landkarte. Inzwischen wohne ich gemeinsam mit meinem serbischen Freund – übrigens eine der Bekanntschaften aus dem lokalen Jugendzentrum – in Novi Sad. Mein Projekt im Europäischen Solidaritätskorps endet zwar schon in einem Monat, doch ich habe mich bereits um ein Visum gekümmert, sodass ich wohl noch länger hierbleiben werde. In den letzten fünf Monaten durfte ich Novi Sad und Serbien noch näher kennenlernen, tiefer in die serbische Sprache eintauchen, immer wieder neue Facetten der Alltagskultur entdecken, geschichtliche Zusammenhänge besser verstehen und beeindruckende Menschen kennenlernen.





Oft sind es die kleinen Momente des Alltags, die mein Leben hier so bereichern: Wenn mir etwa der Verkäufer am Bauernmarkt garantiert, dass die Honigmelone, die ich so eben erstanden habe, eine „Bombe“ sein wird. Wenn mich die Trainerin im Fitnessstudio nach meiner hitzebedingten längeren Abwesenheit beim Namen ruft und fragt, wo ich denn die ganze Zeit war. Wenn mich die Verkäuferin in der Bäckerei „meine Liebe“ nennt. Je näher mir die Menschen hier sind, desto mehr tut es mir weh, täglich zu sehen, wie ihnen das Leben durch die Politik und die geopolitische Position an der Peripherie Europas schwergemacht wird. Die Arbeitslosigkeit ist erschreckend hoch, die Gehälter erschreckend niedrig und die Preise für viele Produkte sind ähnlich wie in Österreich und zum Teil sogar höher. Ein Arzt, der regelmäßig zur Deutsch-Konversationsrunde kommt, die ich im erwähnten lokalen Jugendzentrum anbiete, hat mir etwa erzählt, dass er monatlich 600€ verdient. Supermarktangestellte verdienen hier etwa 250€. Die Menschen haben unterschiedliche Strategien gefunden, mit der Situation umzugehen: Manche haben eine Nische gefunden, in der sie gut bezahlt werden, viele Höhergebildete versuchen ins Ausland auszuwandern, andere versuchen ihr Glück über remote-Jobs im Internet und viele zählen auf Unterstützung von der Familie. Obwohl sie es selbst nicht immer leicht haben, gibt es auch hier Menschen, die sich für andere, die es noch schwerer haben, oder für eine Sache, die ihnen wichtig ist, einsetzen. So durfte ich beispielsweise bei einem Workcamp in der Nähe von Novi Sad eine Gruppe von Freiwilligen kennenlernen, die seit 15 Jahren jährlich ein Sommercamp für Kinder aus schwierigen Verhältnissen organisiert. Mit einem minimalen Budget stellen sie jedes Jahr aufs Neue unglaubliche Angebote auf die Beine: Dieses Jahr sind die Kinder neben Schwimmstunden, Basketball, Volleyball und Kreativworkshops auch in den Genuss einer Seilrutsche und eines Kletterturms gekommen und konnten sich im

Rahmen eines extra für sie organisierten Theaterfestivals jeden Abend zwei unterhaltsame Vorstellungen ansehen.



Bei anderer Gelegenheit durfte ich eine Gruppe von Freiwilligen kennenlernen, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, das kulturelle und historische Erbe der Festung Petrovaradin aufrechtzuerhalten. Jeden Sonntag treffen sie sich und verbringen den ganzen Tag damit, das über 30 km (!) lange Katakombensystem der Festung zu erforschen und in Stand zu halten. So haben sie in den letzten 10 Jahren schon mehrere Tonnen Müll aus dem Tunnelsystem befördert und zahlreichen Menschen das kulturelle Erbe ihrer Stadt nähergebracht.



Weiteren spannenden Beispielen von Freiwilligenarbeit begegnete ich im Rahmen des Forschungsprojekts, das den Kern meiner Freiwilligenarbeit im Europäischen Solidaritätskorps ausmacht. In diesem Forschungsprojekt untersuche ich die Motivationen und Erfahrungen von jungen Menschen aus der Vojvodina (der Region Serbiens, dessen Hauptstadt Novi Sad ist), die sich freiwillig engagieren. Meine Interviewpartner*innen sind in den unterschiedlichsten Bereichen tätig: von einem archäologischen Museum, über eine Organisation zur Suizidprävention, eine Umweltorganisation, ein katholisches Radio, eine Tierschutzorganisation, bis hin zum Engagement für Geflüchtete. Eines ist ihnen jedoch allen gemein: Eine unbeschreibliche Begeisterung für das, was sie tun. Freiwilligenarbeit ist für sie ein „Wind im Rücken“, „eine Lebensart“, „ein Gefühl, das sich nicht kaufen lässt“, eine „heilsame“, „super Sache“, die „von innen heraus nährt“. Einer meiner Interviewpartner*innen war nur in einer Hinsicht etwas enttäuscht: Er ärgerte sich, dass er nicht schon früher begonnen hat, sich freiwillig zu engagieren. Jedes dieser Interviews hat mich mit einer ganz besonderen Energie erfüllt und immer wieder dachte ich mir: „Wow, ich sollte mich auch freiwillig engagieren!“ Und dann fiel mir ein, dass ich das ja schon seit 10 Jahren tue und es auch mein Leben auf eine ganz besondere Art geprägt hat. Eine Erfahrung, die ich allen nur wärmstens weiterempfehlen kann.